

Orchesterspiel

-Fotos aus urheberrechtlichen Gründen entfernt-

Radboud Oomens Simultanfähig ?

Klangliche Übereinstimmung in Streichergruppen

Homogener Streicherklang ist zentral für einen perfekten orchestralen Gesamtklang. Ihn herzustellen, erweist sich in der Praxis jedoch oft als schwierig. Radboud Oomens über eine Möglichkeit, übereinstimmenden Streicherklang zu erzeugen.

Das Orchester ist ein faszinierendes Instrument. In einer großen Besetzung ist die Vielfalt der Klangmöglichkeiten fast unbegrenzt. Doch anders als bei anderen Instrumenten mit einem großen klanglichen Spektrum wie z. B. der Orgel bestimmt beim Orchester nicht ein einziger, sondern viele Musiker das musikalische Ergebnis. Die meisten von ihnen, namentlich die Streicher, haben nicht nur die Anweisungen und musikalischen Vorstellungen des Dirigenten umzusetzen, sondern müssen dieses auch in derselben Weise tun, damit jede Streichergruppe auch

DAS ORCHESTER 10/07

27

ORCHESTERSPIEL

wirklich nur eine Stimme produziert und nicht mehrere neben- und durcheinander. Die Register einer Orgel haben ja auch nur jeweils eine Klangfarbe und nicht mehrere.

Der Dirigent eines Orchesters musiziert im besten Fall mit Herz und Verstand. Er ist der Einzige, der keinen Ton produziert und dabei doch alles bestimmt. Es sind seine Klangvorstellungen, seine Tempi, sein Ausdruck, seine Interpretation, die von den Orchestermusikern umgesetzt werden sollen. Auch für die Koordination der verschiedenen Partiturstimmen ist er verantwortlich. Wenn sie von den Musikern in seinem Sinne ausgeführt werden, klingt die Musik so, wie der Dirigent es sich vorstellt.

Die Partiturstimmen werden oft von einzelnen Musikern gespielt, wie z. B. bei den Bläsern. Doch schon die Solobläser müssen sich um mehr als nur um die eigene Stimme kümmern. In ihrer Verantwortung liegt auch die Leistung der gesamten Stimmgruppe. Der Erste Oboist beschäftigt sich eben auch mit der Intonation und der Artikulation anderer Stimmen. Das Maß an individueller Gestaltungsmöglichkeit ist bei den Tasteninstrumenten – z. B. beim Klavier, der Celesta – oder der Harfe vielleicht am größten. Auch die Schlagzeuger müssen sich in gemeinsamer Verantwortung abstimmen. Es wäre etwas übertrieben, hier von Abstimmung der Klangfarben zu sprechen – die Schlaginstrumente sind äußerst unterschiedlich. Aber der Rhythmus und die Lautstärke müssen stimmen.

Bei den Streichern ist größtmögliche Homogenität gefragt. Diese kann nicht durch den Dirigenten, sondern nur durch die Streicher selbst hergestellt werden, und zwar durch eine klare und verbindliche Verteilung der Kompetenzen sowie die Bereitschaft, dieser Aufteilung auch zu folgen. Beides wird für das Gelingen eines homogenen Zusammenspiels und Klangs vorausgesetzt.

Ähnlich wie bei den Solobläsern ist der Erste Konzertmeister für die Koordination der gesamten Streichergruppe mitverantwortlich. Dies insbesondere im Hinblick auf die Ausführungstechnik, das Angleichen der Ausdrucksmöglichkeiten sowie der

Artikulation. Er bestimmt, wie die Vorstellungen des Dirigenten am besten umgesetzt werden können. Ähnlich wie in einem Streichquartett spricht er sich mit den Ersten Stimmführern der anderen Streichergruppen ab. Der Erste Konzertmeister trägt unabhängig davon ebenfalls die Verantwortung für die Stimmung des Orchesters. Er stimmt ein und greift auch in der Probe ein, wenn es gilt, die Abstimmung zwischen Bläsern und Streichern zu optimieren.

Wenn der Konzertmeister und die Stimmführer der anderen Streichergruppen ihre Arbeit machen, ist in der Gruppe keine weitere Möglichkeit mehr für „Stimmführung“. Alle anderen Beteiligten haben „nur“ dafür Sorge zu tragen, dass die Vorgaben des Konzertmeisters und der Stimmführer umgesetzt werden. Nur hierdurch lässt sich ein perfektes, homogenes Klangergebnis verwirklichen. Auch die stellvertretenden Stimmführer sollten sich aktiver „Stimmführung“ enthalten. Zumindest so lange, wie der Erste Konzertmeister mitspielt und es in der betreffenden Gruppe lediglich eine einzige Stimme zu spielen gibt. Zu viel Engagement seitens der Stellvertreter bringt die Gruppe oft mehr durcheinander als zusammen.

Wenn eine Stimme zeitweilig geteilt ist, spielt der am Ersten Pult anwesende stellvertretende Konzertmeister die zweite Stimme und führt in Koordination mit dem Ersten Konzertmeister die Spieler der Zweitstimme an. Die Führungsfunktion wird auf den nächsten Stellvertreter übertragen, wenn der vor diesem sitzende Kollege ein Solo zu spielen hat. Es kann auch vorkommen, dass die Gruppenführung einem Tuttisten überlassen wird, wenn alle Konzertmeister Soli spielen.

Führen und führen lassen

Der Konzertmeister spielt entsprechend den Zeichen des Dirigenten und gemäß den Absprachen, die mit ihm getroffen wurden. Dabei muss der Konzertmeister auch gewissermaßen visuell klar agieren, denn mit seiner gesamten Körpersprache, mit Gestik und Mimik gibt er Impulse an die Kollegen weiter. Wenn eine Stimmgruppe nicht zusammen klingt, liegt es oft an einem solchen Kommunikationsdefizit – entweder an mangelnder Aufmerksamkeit seitens der Tuttisten oder an einer unzureichenden bzw. undeutlichen Impulsgabe durch den Konzertmeister. Wie funktioniert nun ein perfektes Zusammenspiel bei einer Gruppe von 18 oder 20 Geigern?

Klangliche Übereinstimmung

In einem klein besetzten Kammerorchester finden Stimmproben statt, um eine möglichst große Homogenität innerhalb der Stimmgruppe zu erreichen. So stimmen z. B. in einer vierköpfigen Streichergruppe die drei Tuttisten ihre Spieltechniken auf jene des Konzertmeisters ab: Intonation, Bogentechnik (mit Einstellung der Strichlänge), Bogengeschwindigkeit, Gewicht

28

DAS ORCHESTER 10/07

ORCHESTERSPIEL

und Kontaktstelle auf der Saite, Spiccato-Springhöhe und – sehr wichtig – die feingraduelle Abstufung der Lautstärke. Es werden Fingersätze verwendet, die untereinander kompatibel sind, aber innerhalb der Gruppe nicht unbedingt gleich sein müssen. Unter Umständen würde der Tuttist die Fingersätze in einem Solostück ganz anders gestalten.

Die Angleichung der Spieleinstellungen findet „simultan“ statt, auch „in Echtzeit“ genannt. Das bedeutet, dass der Konzertmeister in begrenztem Maß sogar spontan etwas ändern kann und ihm die Kollegen dabei folgen. An dieser Stelle kommt den stellvertretenden Konzertmeistern eine wichtige Aufgabe zu, nämlich die Weiterleitung der Impulse des Ersten Konzertmeisters bzw. Stimmführers. Wenn sich die ersten drei Kollegen hinter dem Ersten Stimmführer – wie in einem klein besetzten Kammerorchester – dem Ersten Konzertmeister oder dem Ersten Stimmführer in allen oben genannten Bereichen anpassen und in ihren Bewegungen und deren Intensität die Signale „verstärken“, dann kann jeder Tuttist, der seinen Platz am dritten Pult oder dahinter hat, mit Leichtigkeit einen „Verbindungskollegen“ ausmachen und gewissermaßen über ihn die Spieleinstellungen des Konzertmeisters übernehmen. Das ist notwendig, weil nicht alle Musiker den Konzertmeister immer sehen können. Auch hören können die meisten Musiker den Konzertmeister nicht, es sei denn, sie sitzen am zweiten Pult.

Um eine möglichst perfekte Simultanität zu erreichen, sollten die stellvertretenden Stimmführer und die Tuttisten außerdem eine kleine dynamische Abstufung vornehmen. Dies schon deshalb, um ein versehentliches „in den Vordergrund spielen“ zu vermeiden. Im Jargon bezeichnet man dies auch mit „defensiv spielen“, wengleich damit eigentlich gemeint ist, dass man nicht zu viel Spielinitiative entwickeln soll, mit der man den Konzertmeister dann quasi von hinten überrollen würde. Wie schwierig ein gutes Simultanspiel ist, wird deutlich, wenn man bedenkt, dass der Musiker – neben dem Kontakt mit dem oben genannten Verbindungskollegen – auch die absolute Simultanität mit seinem Pultnachbarn pflegen, dem Dirigenten gelegentlich auf die Hände und – wenn nötig – dabei auch noch ab und an in die Noten schauen sollte.

Simultanfähig und Proben

Für Musiker und Dirigent haben die Proben unterschiedliche Funktionen. Das Probenziel des Dirigenten ist es, seine Vorstellungen und Interpretation zu vermitteln und die Musiker so zu steuern, dass sie diese bestmöglich umsetzen. Er arbeitet sich durch das Werk, erläutert seine Intentionen und zeigt, wie er sie mit dirigentischen Mitteln ausdrückt. Er „trainiert“ mit dem Orchester an den Schwachstellen und „schweißt“ so Schritt für Schritt seine Interpretation zusammen.

Die Konzertmeister und Stimmführer üben sich während der Probe in der Umsetzung der Vorstellungen des Dirigenten.

Sie passen gegebenenfalls ihre Techniken an, ändern Striche und suchen nach einer idealen Abstimmung innerhalb ihres „Zuständigkeitsbereichs“.

Die stellvertretenden Konzertmeister und die Tuttisten finden bei jedem Durchlauf immer bessere Möglichkeiten, sich am Konzertmeister bzw. Stimmführer zu orientieren, finden in anderen Stimmen eine Orientierung, um z. B. ihren Rhythmus zu kontrollieren oder hören auf ein Solo, um dieses zu begleiten, alles natürlich ohne den Kontakt zur Gruppe zu verlieren. Je mehr das Stück „sitzt“, desto mehr Kapazitäten werden frei, um den Kollegen wirklich zuzuhören und zuzusehen und das eigene Spiel in das gemeinsame Musizieren perfekt einzupassen.

Das simultane Spiel ist natürlich nicht der einzige wesentliche Bestandteil eines gelungenen Orchesterspiels. Zu Ende gedacht, wäre das Ergebnis eines Orchesters, das ausschließlich in perfekter Simultanität spielt, ein „Echo-Orchester“. Es geht also trotz aller Notwendigkeit eines simultanen Spiels nicht ohne Eigeninitiative. Diese soll ebenso wie das perfekte Zusammenspiel von Probe zu Probe weiterentwickelt werden, um dabei zugleich mehr Raum zu gewinnen für die Konzentration auf spontane musikalische Entwicklungen. Es kommt also darauf an, die individuelle Spielinitiative auf ein passendes Maß einzupegeln – immer angepasst an das Spiel des Stimmführers. Der Dirigent sollte vom Gruppenmitglied nur „im Augenwinkel“ wahrgenommen werden. Natürlich bleibt der Dirigent der direkteste Impulsgeber, aber selbstständiges Einsetzen ohne Kontakt zum Stimmführer und zur Gruppe führt unweigerlich zu einer „solistischen Vorstellung“.

Simultanes Orchesterspiel scheint schwierig und kompliziert zu sein. Doch manchmal ist es nur eine Frage der Einstellung und Vorbereitung. Kammermusikalische Erfahrungen kommen dem Zusammenspiel zugute. Gelingenes Simultanspiel führt zu einem homogenen Streicherklang und lässt dennoch ausreichend Raum für spontanes Reagieren und individuelle Entfaltung. Ideale Voraussetzungen für ein faszinierendes Orchesterspiel!